Oberschlesisches Wochenblatt

oder

Nützliches Allerlei für alle Stände.

20tes Stück. Ratibor, den 14ten May 1803.

Land- und Hauswirthschaft.

Ueber den Gebrauch des Brodes.

Brod, so wie wir es, aus Mehl von Getreide mit Sauerteig durchknetet und gebakken, genießen, ist nicht die gewöhnliche Nahrung aller Völker. In der schwedischen Provinz Dalekarlien lebt man bei aller schweren Arbeit von gekochtem Brei, ohne sich um Brod zu bekümmern. Die polnischen Bauern leben den ganzen Winter hindurch von ihrem Graupenbrei, weil sie kein Brod zu bakken haben. Die Araber bakken sich ihr Brod aus Mehl und Wasser ohne Gährung, und auf heissen Steinen. Auch aus Kohlwurzeln, Rüben und Erdäpfeln mit der Hälfte Mehl kann ein gesundes Brod gebakken werden, wenn man das Wasser zum Einrühren aus der Kleie auskocht. In vielen Gegenden von Asien geniessen die Einwohner anstatt des Brodes in Wasser abgekochten Reißbrei, und damit behilft man sich häufig in Ostindien, in den südlichen Provinzen von China und Japan, und in einem großen Theil der Türkei. Andere Gegenden von Ostindien, als z. B. die Philippinischen und Molukkischen Inseln, leben von den Kernen einiger Palmen, als Sagu, Libby u. s. w. Den Bewohnern der Inseln im stillen Meere gab die Natur die Frucht des Brodbaums. Diese sogenannte Brodfrucht ist 8 bis 9 Zoll lang und rund wie eine Art Kürbis. Sie wird vor der Zeit ihrer gänzlichen Reife gebrochen, die Rinde davon abgeschält und die innere fleischige Pulpe, die eine Art Teig ist, auf heißen Steinen geröstet, und ist dann eins der gesündesten und kraftvollsten Nahrungsmittel. Die Kamtschadalen (Einwohner einer der kältesten Provinzen Rußlands) leben von Lilienzwiebeln und andern Pflanzenbollen. Die herumstreifenden Tatarn, besonders die chinesischen Mongolen, achten kein Brod, sondern leben meist von Hammelfleisch. In Afrika zerstampfen die Sklaven den türkischen Waizen und kochen Klöße davon; theils lebt man dort blos von Reis, Hülsenfrüchten, besonders von der Yamswurzel, vom Batatos, einer Art Weide, und von Zwiebelgewächsen, wie die Hottentotten. In Amerika genießt man statt des Brodes Klöße von türkischem Waizen.

in Blätter von der Paradiesmuse gewikkelt und in Wasser gekocht. In Florida röstet man den türkischen Waizen als Mehlvorrath. Die gemeinste Nahrung der Schwarzen in Amerika besteht in der Kassava *), d. i. der Wurzel des Manjoks. Ein Theil der Inseln lebt von der Frucht der Paradiesmuse, die man unreif röstet und warm ißt, oder von abgekochten Eicheln, wie die Canader, oder von Brod aus zerriebenen Baumrindenmehl und gerösteten Wurzeln, wie die Lappländer.

Bei unserer Art Brod zu bakken, wird, wie bekannt, durch den zugemischten Sauerteig in dem Mehlteige eine Gährung verursacht, und diese im rohen Teige entwikkelte fixe Luft ist es eigentlich, die das Brod im Ofen schwammig oder locker, d. i. löcherig, macht. Da nun durch die Gährung der Leim oder das Kleisterartige im Teige aufgelößt wird, so kann derselbe im Brode den Magen nicht so beschweren und überkleistern, weil dieser Leim von der Gährung halbgeistig gemacht worden ist, und das gekäuete löcherige Brod vom Speichel besser durchdrungen und zur Verdauung geschikter wird. Läßt man aber den Teig zu lange gähren oder gehen, so verfliegt zu viel von dem Geiste oder den nahrhaften Theilen, die durch den Sauerteig entwikkelt werden, und das Brod wird desto saurer und unkräftiger. – Eben so verhält es sich, wenn zu viel Wasser in den Teig gemischt wird. Zur Zeit einer Brodtheurung wird dies leztere Mittel von den Bekkern gewöhnlich gebraucht, um das Gewicht der Brodtaxe herauszubringen. Man erhält alsdann gemeiniglich saures oder nasses ungesundes Brod, welches im Magen eine ätzende Säure anhäuft. Diese Essigsaure macht den Körper mager, anstatt ihn zu nähren, und lößt die ölichten Bestandtheile des Blutes auf, oder verdirbt die nahrhaften Theile des Bluts (den Blutleim). Dadurch wird der Grund zu den mit der Brodtheurung gemeiniglich verbundenen Seuchen und Krankheiten gelegt, und der Arme, bei welchem die Hungersnoth das Blut ohnedies zu sehr verdünnt, und die Muskeln weik macht, wird durch das ungesunde Brod vollends entkräftet und siech. Es wäre daher in der That zur Zeit einer Hungersnoth anzurathen, daß sich die Armen alsdann des Gebrauchs des Brodes enthielten und sich blos mit Brei und Mehlklößen bekostigten.

Um ein schmakhafteres Brod als das gewöhnlichere zu bekommen, verfahre man folgendermaßen. Man nehme die Hälfte Waizenmehl (aus dem feinsten Mehl und der gröbsten Kleie abgesondertes Mittelmehl), die Hälfte Roggenmehl und einen kleinern Theil

*) Die Kassava oder Manjok ist eine Pflanze ohngefähr vier Fuß hoch, mit breiten Blättern und einem dikken Stamme. Die Wurzel derselben ist wie eine Rübe gestaltet, und wohl sechs Zoll dikk. Roh genossen ist sie unschmakhaft und ungesund; aber wenn sie zerstoßen wird, läßt sich ein mehlichtes Wesen herauspressen, welches, an der Sonne oder am Feuer gedörrt, einen nahrhaften und ziemlich wohlschmekkenden Kuchen giebt.

Hafermehl; das Waizenmehl muß rein, unverdorben und frisch gemahlen seyn. Der dazu gehörige Sauerteig muß jedoch von demselben Teig seyn, von welchem das Brod gebakken wird. Man legt daher von dem ersten Teige einen Klumpen von der Größe einer doppelten Faust zurük, um ihn mit etwas Salz zu bestreuen und ihn in einer runden hölzernen Büchse an einem troknen Orte, der etwas warm ist, zu verwahren. In vierzehn Tagen ist dieser Sauerteig geschikt, zum Brodbakken angewandt zu werden, und mit dem folgenden kann man aller acht oder zehn Tage Brod bakken. Zum ersten Gebäkke, wo man einen solchen Sauerteig noch nicht vorbereitet haben sollte, nimmt man Hefen, die aber freilich wegen ihrer Bitterkeit und Unannehmlichkeit dem Brode nicht den Geschmak geben, wie der zu den folgenden Gebäkken genommene Sauerteig.

Die übrige Zurichtung ist nun folgende: Man bringt das obengedachte dreierlei Mehl in den Baktrog, mischt alles mit den Händen wohl durcheinander, macht in der Mitte der troknen Mehlmasse eine Höhlung, zerdrükt den Sauerball in einem Gefäße, worin warmes Wasser ist, zu einem dikken Brei, den man noch warm in die Mehlhöhle ausschüttet, und bedekt ihn leicht mit dem troknen Mehle, so daß der Trog im Winter in einer warmen Stube steht, und alles wird mit einer warmen Dekke bedekt und die Nacht über in Ruhe gelassen. In heißem Wetter gehören blos einige Stunden dazu. Alsdann wird mehr warmes Wasser zugegossen, um die Masse zu einem steifen Teig zu kneten, und dieses Kneten muß noch einmal so lange fortgesezt werden, als bei Waizenbrode mit Hefen. Man bedekt alsdann die Masse zum Aufgehen, knetet sie nochmals und bildet davon Brode. Dieses Brod zieht man dem gewöhnlichen an Geschmak gewiß vor; es ist lieblicher und brüchiger im Munde, und auch gesünder, da die gemischte Gährung den Teig besser auflokkert. Den vierten oder fünften Tag schmekt es am besten, und hält sich an einem troknen Orte vierzehn Tage. Wenn die Brode in heissem Wetter nach acht Tagen von aussen beschimmeln, so bäkt man sie, nachdem sie abgewischt worden, noch einmal.

Mittel, das Oel vor dem Ranzigwerden zu bewahren.

Man nimmt die Hälfte Oel und die Hälfte Wasser, welches so warm seyn muß, daß man die Hand darin leiden kann. Beides mischt man zusammen, und rührt es stark durch einander. Dann läßt man es 48 Stunden in Ruhe. Weil das Oel jezt oben aufschwimmt, so kann man das Wasser mit einem Heber abziehen, oder durch ein Loch ablaufen lassen, und das Oel ist nun vor dem Ranzigwerden gesichert. Chaptal hat ein so behandeltes Baumöl schon seit mehreren Jahren offen auf seinem Laboratorium stehen, und es hat sich nicht verändert. Die Verhütung des Ranzigwerdens durch dieses Verfahren erklärt dieser Chemiker dadurch, daß der Schleim, der durch seine leichte Verbindung mit dem Sauerstoff

der atmosphärischen Luft das Ranzigwerden bewürke, dem Oele nun entzogen sey.

Lehrreiche und warnende Beispiele.

Ein Mann vertheidigt sich gegen eine ganze Räuberbande.

Zu Reelkirchen, einem Dorfe in der Grafschaft Lippe, wurde in der Neujahrs-Nacht 1800 die Pfarrwohnung durch eine Räuberbande von wenigstens 40 Mann überfallen, welche alle Ausgänge besetzten, durch ein Küchenfenster ins Haus stiegen, und die untern Zimmer durchsuchten, aber mit 10 bis 14 Mann den Hauptangriff auf die Arbeitsstube des Prediger Schönfeld machten. Sobald der Prediger die Axtschläge an seiner Thür hörte, ergriff er eine geladene, mit Bajonet versehene Flinte und zwei Pistolen, und rief seinem Knechte zu, indem er das Schlafkammer-Fenster öffnete. Hund, ruft ihm eine Stimme entgegen, bleib zurük, ich schieße! Statt aller Antwort nimmt der Prediger eine von den geladenen Pistolen und schießt. Glüklicher Weise war keine Leiter an die Schlafkammer angesetzt, sonst hätte er hier bleiben und sich vertheidigen müssen; jetzt konnte er aber aus der Schlafkammer in seine Arbeitsstube gehen, an deren Thür immer fürchterlicher mit Aexten gehauen wurde. Schon vor vier Jahren hatte der Prediger einen funfzehn Zoll breiten Pfosten nebst einer Stütze mit eisernen Zakken mitten vor die Thür setzen lassen. Die Thür konnte also auf keine Weise aufgeschlagen werden, sie mußte zerhauen werden; dies geschah. Mit der Axt wurden Löcher durchgehauen, die sich jeden Augenblik vergrößerten, ungeachtet der Prediger vorher durch das Schießloch der Thüre mit der andern Pistole geschossen hatte. Durch diese Löcher sah der Prediger Licht, und bald darauf wurde er durch den Anblik einer großen Menge Leute mit Pistolen, Holzstekken, Stangen, Brandruthen u. s. w. bewaffnet, ganz erschüttert. Einer schien das Kommando zu haben; ein anderer schien ein Jude zu seyn. Es wurde kommandirt: Offizier! Unteroffizier! Soldaten! .... vor der Thür weg! nach diesen letzten Worten wurde allemal geschossen. Der Prediger stach jetzt so schnell als möglich mit dem Bajonet durch die Oeffnungen. Den Hund nieder! schrie man draußen, er soll sterben. .... Ein großer Vortheil für den Angegriffenen war es, daß dieser im Dunkeln stand, und die Räuber, alle mit Lichtern versehen, genau beobachten konnte. Er wollte seine Flinte losdrükken, sie versagte; er wollte zwei geladene damaszirte Pistolen ergreifen, aber in diesem Augenblikke konnte er sie nicht finden. Er rief seinen Knecht, keine Antwort; er rief aus dem Fenster alle Bekannte, umsonst. Ein zweiter Angriff begann. Man schlug von neuem mit der Axt, troz der Bajonetstiche, die unstreitig einige verwundeten, wie man aus den vielen Spuren von Blut nachher schließen konnte. Einmal fehlte die Axt und fuhr durch die Oeffnung nahe bei dem Kopfe des Predigers ins Zimmer. Dies gab eine kleine Pause, und veranlaßte eine

Berathschlagung, während der Prediger von neuem um Hülfe rief. Man machte nun den dritten Angriff. Ein 59 Pfund schwerer Schleifstein wurde gegen die Thür geworfen. Ihm folgte ein Schlittenschemmel 31 Pfund schwer, auch starke eiserne Brandruthen. Was an der Thüre liegen blieb, das wurde vom Prediger mit dem Bajonet vertheidigt, womit er wüthend durch die Thür stieß. Man stieß dagegen mit einer langen Stange durch die Oeffnung. Prediger Schönfeld ergriff sie schnell, drükte sie nieder, brach sie ab, und behielt ein Stük davon in der Hand. Man holte Bretter, eine Mistgabel ic., aber auch die Mistgabel ergriff der Prediger und eroberte sie glüklich. Man fing an heftig zu schimpfen, zu drohen und zu schießen. Mittlerweile erbrach man eine Nebenstube, von der auch eine Thür in die Arbeitsstube ging, die man aber vergeblich auf zumachen sich bemühte. Vieles war hier zerbrochen und durchgesucht worden, doch im ganzen nur zwei Stück Leinwand aus einem Kasten genommen worden, worin mehrere Stükke lagen. Mittlerweile waren Menschen in die Schlafstube einer Kousine des Predigers gedrungen, und hatten sie so lange bewacht, bis die andern einige unbedeutende Sachen ausgeräumt und weggenommen hatten. Durch das wiederholte heftige Schreien aus dem Fenster war eine Nachbarin endlich gewekt worden. Sie sieht aus dem Fenster: was ist das? O nichts, gar nichts! antwortet die Schildwache. Da sich aber das Geschrei wiederholt, so ruft sie endlich: Feuer! Feuer! Wart ich will dich Feuer! sagt die Schildwache, und schießt nach ihr. Vier Posten vor dem Pferdestalle, die den Knecht bewachten, hören es, laufen nach dem Thore zu, und in dem Augenblik entwischt der Knecht; zwanzig Schritte von ihm wird hinter ihm hergeschossen. Unten war indeß der Porzellainschrank aufgebrochen; aus einem Pulte waren sechs Tellertücher entwendet. Jetzt begann der vierte und lezte Angriff: vier bis sechs Mann bringen einen starken, zehn Fuß langen Baum. Mit diesem rennen sie heftig gegen die Thür, die jeden Augenblik den Einsturz drohte. Mit der Mistgabel wurden die Stöße abgehalten und entkräftet, auch mußten sie ihn jedesmal wegen der Krümmung des Ganges schief anprellen lassen. Bei alle dem fiel zulezt die ganze Unterfüllung der Thür, und bald darauf auch die Seite, woran das Schloß hing, ganz heraus, so daß jezt einer bequem durchkriechen konnte. Prediger Schönfeld mußte sich jezt auf seine Schlafkammer retiriren, worin er sich von neuem befestigte. Aber keiner wagte in die Stube einzudringen. Dies bewog den Prediger, noch einmal in die Stube zurükzukehren und die heftigen Stöße zu entkräften .... Da erschien auf einmal der Engel der Rettung. Eine Schildwache brachte vermuthlich die Nachricht, daß es Zeit sey, abzuziehen. Man warf die Bäume zur Erde. Die Lichter wurden ausgeblasen, und in wenig Augenblikken war die Wohnung gereiniget. Der Schulmeister zog an der Glokke; das ganze Dorf beinahe versammelte sich. Gegen 4 Uhr schon war der Amtsrath Wippermann da und traf die nöthigen Einrichtungen.

Dieser gewaltsame Einbruch ist für unsere Zeiten eine zu auffallende, man könnte sagen,

unerhörte Merkwürdigkeit, als daß sie nicht verdiente, überall bekannt gemacht zu werden, oder vielmehr zu einem lehrreichen Exempel zu dienen, wie ein einziger mit Muth und Geistesgegenwart bewaffneter Mann mit einer Rotte voll Bösewichter einen glorreichen Kampf bestehen kann. Nur durch die unermüdete Gegenwehr des Prediger Schönfeld und seine beispiellose Entschlossenheit konnte der verwegene Angriff auf Gut und Leben eines so verdienstvollen Mannes, der, wenn die Räuber und Mörder bis in das Innere seiner Wohnung hätten dringen können, ohne Zweifel verloren gewesen wäre, glücklich vereitelt werden. Man sieht hieraus, welche beneidenswerthe Eigenschaft Muth und Herzhaftigkeit, verbunden mit körperlicher Stärke und Gewandheit, an einem Menschen sey, der so mancherlei Zufällen in seinem Leben ausgesetzt seyn kann, und wie nothwendig es sey, bei der Erziehung des Menschen auf die Entwikkelung aller körperlichen Fähigkeiten und Kräfte eben sowohl, als auf die Bildung des Geistes Rüksicht zu nehmen. Der Prediger Schönfeld ist als ein überaus geschikter Mechanikus bekannt. Seine Kenntniß in der Mechanik half ihm, die künstlichen Bollwerke zu erfinden, womit er seinen Schutz, troz der gewaltthätigsten Angriffe von aussen, Stundenlang vor dem Erbrechen schützen konnte. Die Kunst, sich gegen Diebe zu schützen, ist vorzüglich Landleuten und isolirt lebenden Menschen höchst nöthig. Ein Aufsatz über Sicherungs-Mittel gegen Diebe soll in einem der nächsten Stücke geliefert werden.

Allerhand.

Der Fuchs ohne Schwanz.

Reinekke verwirrte sich
In die ihm gelegten Strikke.
Ob er nun gleich selbst entwich
Ließ er doch den Schwanz zurükke.

Um nicht lächerlich zu seyn,
Predigt er den Füchsen ein:
Auch den ihren abzulegen. ....
Seine Hörer zu bewegen
Sprach er, als ein Cicero:

„Erstlich wills der Wohlstand so,
„Um sich zierlicher zu regen;
„Denn man trabt damit zu schwer
„Und zu unbequem einher.
„Zweitens macht ein Schweif zu kenntlich,
„Drittens hält er in dem Lauf
„Oft den schnellsten Brandfuchs auf.
„Viertens riecht er vielen schändlich.“

Stumpfer Redner, schweige du,
Rief ein alter Fuchs ihm zu;
Solcher Rath ist zu belachen.
Wer, wie dich, die Mißgunst quält,
Wird den Vorzug, der ihm fehlt,
Andern stets zuwider machen.

Familien-Nachrichten.

Geburts-Anzeige.

Den 11ten May d. J. früh um $10\frac{1}{4}$ Uhr wurde Frau Kaufmann Albrecht hieselbst von einem Sohne entbunden, welcher in der Taufe die Namen Johann Nepomuk Alexander Aloysius erhalten hat.

Vermischte Nachrichten.

Danksage und resp. Bekanntmachung.

Wenn die Edlern aus der Menschenklasse, welche zur Wohlfahrt des allgemeinen Besten das Ihrige redlich beitragen, schon unsere Hochachtung verdienen: so sind jene, die an dem traurigen Geschik des leidenden Mitbruders biedern Antheil nehmen, nächst jener ihrem Edelmuth gebührenden Hochachtung auch des innigsten Dankes werth. Dieser Dank sey hiermit allen jenen Menschenfreunden Ratibors öffentlich gesagt, welche willkührlich Hülfsfuhren zum Bau des hiesigen, seinen Anfang beginnenden allgemeinen Krankenhauses geleistet haben. Diejenigen aber, welche so etwas fernerhin aus freiem Willen zu thun entschlossen sind, belieben sich gefälligst um die Anweisungen auf Ziegeln, Sand oder Bauholz, welches im Schimotschitzer Walde ausgezeichnet nicht zu weit ist, bei dem hiesigen Vikarius und Stadtprediger Herrn Weißer, oder bei dem Herrn Feldprediger Frosch zu melden. Beide jetzt genannte Herren übernehmen auch, jedoch ohne alle Aufforderung, freiwillige Beiträge zum Etablissement dieses allgemeinen Krankenhauses, welches auf 12 Krankenbette, nemlich 6 für das männliche und 6 für das weibliche Geschlecht, für alle hülflose Menschen ohne Unterschied der Religion und des Standes errichtet wird.

Wir haben einen Gott und Herrn,
Sind einer Kette Glieder:
Drum dienet eurem Nächsten gern,
Denn wir sind alle Brüder!

Ratibor den 8. May 1803.

Zu verauktioniren.

Den 23sten May d. J. und die darauf folgenden Tage wird der Mobiliar-Nachlaß der Klara verw. General-Accise- und Zoll-Inspektor Poinsot geb. Kolbe, in Medaillen, Juwelen, Uhren, Gold- und Silbergeschirr, Porzellain, Zinn, Kupfer, Metall, Messing, Eisen, Leinenzeug, Betten, Meubles, Hausgeräthe, weiblichen Kleidungsstükken, einigen Gemählden und Büchern bestehend, auf dem hiesigen Rathhause öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Dem Publiko, welches hiezu eingeladen wird, mache ich dahero dies mit dem Bemerken bekannt, daß das gedrukte Verzeichniß der zu versteigernden Effekten bei mir gratis ausgegeben werden soll.

Ratibor den 30. April 1803.

Wenzel, Kommissarius.

Zu verpachten.

Daß die mit Ende dieses Monats ablaufende Jahrmarkts-Bauden-Pacht wiederum auf drei hintereinander folgende Jahre, nemlich vom 1sten Juny d. J. bis letzten May 1806, nach einem unterm 5ten v. M. Allerhöchst approbirten Tariffe anderweitig in Pacht ausgethan werden soll, und daß hierzu der Termin auf den 24sten dieses zu Rathhause Vormittags um 9 Uhr anberaumt worden, solches wird Pachtlustigen hiermit bekannt gemacht, um ihr Geboth in Termino licitationis ad Protocollum geben und gewärtigen zu können, daß nach erfolgter Königl. Kammer-

Approbation diese Pacht dem Mehrestbietenden überlassen werde.

Ratibor den 4. May 1803.

Magistratus.

Das Dominium Seibersdorf wünscht sein Bier= und Branntwein=Urbar nebst Bak= und Schlacht=Gerechtigkeit von Termino Johannis d. J. aus freier Hand zu verpachten, da es ihm selbst zu administriren bei gehäuftern Geschäften zu beschwerlich fällt. Es werden daher Pachtlustige zu mir eingeladen.

v. Blacha.

Dem Publiko mache ich hierdurch bekannt, daß Eine Hochlöbl. Königl. Krieges= und Domainen=Kammer allerhöchst resolvirt, Eilf zum Königl. Domainen=Amte Rybnik gehörige Vorwerke, nemlich: Josephhoff, Goleow, Grabownia, Jankowitz, Biassowitz, Ober= und Mittel=Schwierklan, Gottartowitz, Klokotschin, Boguschowitz und Roy, von Johannis 1804 an den Meist= und Bestbietenden in Erbpachten auszuthun, und mich angewiesen, in denen von der Königl. Kammer selbst bestimmten Terminen den 16. May, 13ten Juny und 18ten July d. J. mit denen Pachtlustigen bis auf weitere allerhöchste Approbation zu kontrahiren.

Wem daran gelegen, eins oder einige dieser Vorwerke in Erbpacht zu nehmen, kann zu jeder Zeit in der hiesigen Domainen=Amts=Kanzlei die gefertigten Anschläge inspiciren, auch die Vorwerke selbst beaugenscheinigen, und überhaupt sich von der Lage der Sache nach Gefallen im voraus überzeugen, und sonachst in denen angesetzten Terminen sich über die Annahme einer dergleichen Pacht erklären.

Rybnik den 7. May 1803.

Menzel.

Zu vermiethen.

Auf der Jungfern=Gasse allhier ist in meinem Vorderhause der obere Stek, bestehend in 5 Stuben, 2 Küchen, Keller, Holzgelaß, Boden, alles zu verschließen, auch Stallung im Hofe, und im Hinterhause noch eine Stube oben, vom 1sten July 1803 zu vermiethen.

Ratibor den 11. May 1803.

Thomitczek, Bäkkermeister.

Getreide=Preis
den 12ten May 1803.

	Breslauer Scheffel.	
Bakk=Waizen . .	3 Rthlr.	6 sgr.
Roggen . .	2 =	16 =
Gerste . .	1 =	28 =
Erbsen . .	2 =	20 =
Hafer . .	1 =	6 =